

öffentlich, auch bei sämtlichen Bezirkssteuer-Einnahmen und Gemeindevorständen des Landes zu Jedermanns Einsicht ausgelegt werden. — Mit diesen Listen werden zugleich die in früheren Terminen ausgelosten, aber noch nicht abgehobenen Nummern wieder aufgerufen, deren große Zahl leider beweist, wie viele Interessenten zu ihrem Schaden die Auslosungen übersehen. Es können dieselben nicht genug davor gewarnt werden, sich nicht dem Irrthume hinzugeben, daß, so lange sie Zinscheine haben und diese unbeanstandet eingelöst werden, ihr Kapital ungelündigt sei. Die Staatskassen können eine Prüfung der ihnen zur Zahlung präsentirten Zinscheine nicht vornehmen und lösen jeden echten Zinschein ein. Da nun aber eine Verzinsung ausgeloster Kapitale über deren Fälligkeitstermin hinaus in keinem Falle stattfindet, so werden die von den Beteiligten in Folge Unkenntnis der Auslosung zu viel erhobenen Zinsen seiner Zeit am Kapitale gekürzt, vor welchem oft empfindlichen Nachtheile sich die Inhaber von Staatspapieren nur durch regelmäßige Einsicht der Ziehungslisten (der gezogenen wie der restirenden Nummern) schützen können.

— **Wischowsky** w. d. In der Decemberversammlung des landwirthschaftlichen Vereins hielt Herr Landwirthschaftslehrer Dr. Knapp aus Baugen einen Vortrag über „die Währungsfrage.“ Derselbe behandelte 4 Punkte: 1. Was versteht man unter Währung und Doppelwährung, 2. Was waren die Folge der Einführung der Goldwährung? 3. Welche Folgen hat die Einführung auf die Landwirthschaft gehabt? 4. Wie läßt sich dem abhelfen? Nur durch die Doppelwährung, wenn sie international wird. Er erntete den Dank der Anwesenden, der ihm durch Aufstehen von dem Plage zu erkennen gegeben ward. Es ist ein überaus erfreuliches Zeichen, daß man anfängt, in den meist betheiligten Kreisen Interesse zu äußern für solche wichtigen volkswirthschaftlichen Fragen, die man bislang nur Fachleuten überließ, welche mit ihrer meist doktrinären Behandlung wenig zur Klärung der Lage beitrugen. Hat sich erst das Verständniß für die einschlägigen Verhältnisse und die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Doppelwährung in weiteren Kreisen eingebürgert, so ist die Lösung der Frage in nächste Zeit gerückt.

— Eine Stadt nach der andern führt elektrische Beleuchtung ein. Auch Chemnitz schließt sich diesem Zuge der Zeit an und führt elektrische Beleuchtung ein. Wenigstens in einer Straße und dort aber in größerer Ausdehnung. Der ganze Trakt der Zwischstraße von der Kaiserstraße bis zur Einmündung der Reichstraße soll diesen Winter mit Candelabern elektrischen Lichtes versehen werden.

— **Kirchberg**, 11. Decbr. Kaum sind acht Tage seit dem Brande des Wilsfert'schen Hauses am Brühl, sowie der Pfarrscheune verfloßen, und wir haben leider schon wieder von einem solchen zu berichten. Heute Morgen gegen 1/3 Uhr brach auf bis jetzt unermittelte Weise in der Fabrik J. H. Zeidler Söhne an der Bahnhofstraße in der obersten Etage Feuer aus, welches bei der starken Zugluft sich mit ungemeiner Schnelligkeit bald über das ganze Fabrikgebäude verbreitete. Den bald herbeigeleiteten Feuerwehren blieb als Hauptaufgabe, das dicht nebenan stehende Wohnhaus nebst Hintergebäude vor dem wild um sich greifenden Elemente zu schützen. Und brav haben die Mannschaften dies durchgeführt und zwar stets unter dem heftigsten Feuerregen, welcher in großen glühenden Funken sich bis über die Gebäude am Markt und dessen Gehöfte verbreitete, und zur Verhütung eines weiteren Unglücks, um welches man sehr besorgt war, hat die auf den Dächern lagernde Schneedecke wohl wesentlich beigetragen. Selbst bis in der Gegend von Hartmannsdorf war der Feuerchein noch ein intensiver. Die Spritzen umliegender Ortschaften, wie Burkhardsdorf, Saupersdorf u. waren sehr bald an der Unglücksstätte.

— **Auerbach**. Von Montag, den 14. Decbr., bis mit Freitag, den 18. Decbr., werden die diesjährigen Wahlfähigkeitsprüfungen an dem hiesigen königlichen Seminar abgehalten werden. Zu denselben werden sich 26 frühere Zöglinge dieser Lehrerbildungsanstalt einfinden, die in vier Sektionen gebracht worden sind. Die Kandidaten haben eine schriftliche, praktische und mündliche Prüfung zu bestehen. Letztere ist öffentlich und wird Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag Nachmittag von 2-6 Uhr abgehalten werden. Sie erstreckt sich auf Religion und Katechetik, auf Erziehungs- und Unterrichtslehre, Geschichte und Literatur der Pädagogik, Psychologie, Logik und Schulgesetzkunde, auf deutsche Sprache und Literatur. Die Prüfungskommission besteht aus den Herren Seminarlehrer Schönfelder, den Oberlehrern Dr. Klotz, Dr. Voigt, Dr. Thranndorf, Dr. Reuther und Reismann, dem Sup. Melzer als dem Vertreter der kirchlichen Oberbehörde und dem Bezirksschulinspektor Schreyer als dem königlichen Kommissar. Voraussetzlich wird der Herr Geheim-Schulrath Dr. Bornemann aus Dresden den Prüfungen beizuwohnen. Allen aber, die sich für Lehrerbildung interessieren, werden sie in ihrem öffentlichen Theile Gelegenheit bieten, sich durch eigene Anschauung ein Urtheil über die heutigen wissenschaftlichen Anforderungen an unsere junge Lehrerschaft zu bilden.

— Eine lehrreiche Illustration der zahllosen, bei

jeder Gelegenheit wiederholten Mahnungen der Presse: mit den Streichhölzern vorsichtig umzugehen, giebt eine der vom Bureau des Landtages versendeten Beilagen zu dem Rechenschaftsbericht der sächsischen Brandversicherungskommission, in der nachgewiesen wird, daß im Königreich Sachsen in den letzten vier Jahren durch fahrlässiges Umgehen mit Streichhölzern erwiesenermaßen zweifelslos 197, muthmaßlich 72, also höchst wahrscheinlich 269 Brände entstanden sind, für welche Schädendergütungen in Höhe von 503,777 Mark gezahlt werden mußten. In 209 Fällen waren Kinder, in 60 Fällen Erwachsene Urheber der Brände.

### Sie schnupft!

Humoreske von P. G. Albert.

(1. Fortsetzung.)

„Ist die Dame Wittwe?“ hatte Dankmar Herrn Schulze, der die Vorstellung besorgte, zugeflüstert. Herr Schulze hatte „Ja“ gelächelt, Dankmar war befragt. Er wich den ganzen Tag nicht von der Seite der „Frau Förster“; sprach mit ihr vom Meere, von der deutschen Literatur, von der niederländischen Malerei, von der Frauen-Emancipation, trug ihr den Schawl, gab ihrem Papa, dem alten Militär in seinen Ansichten über den russisch-türkischen Krieg, über Suleiman und Osman Pascha Recht, kurz, was er sonst nie that, er war — liebenswürdig. Zum ersten Male in seinem Leben wollte er einer Frau gefallen und zum ersten Male in seinem Leben bedauerte er, daß er nur noch — 5 Mark in seiner Tasche habe. Er mußte mit dem Extrazug wieder „zurück“ und konnte nicht, wie er so gern gewollt hätte, noch eine Woche, noch 14 Tage in der Nähe der Frau Förster bleiben.

Aber er verbesserte sein Schicksal so schlecht es ging. Er reiste sechs Wochen hindurch als Extrazugler nach Nisdroy, um den Maler in ihm an seinem Ideal zu befriedigen. Zu offenherzig, um eine Freude für sich zu behalten, theilte er es seinem Freundeskreise, dem gegenüber er sich bis jetzt als Weiberpessimist gezeigt, mit, daß er nun endlich jene wittwenhafte Schönheit gefunden, nach der sein Herz gedürstet. — Da die Freuden dazu da sind, um eine Ende zu nehmen, so ging auch jene Nisdroyer Liebesidylle, die sich Dankmar Woche für Woche mit abgeparten 10 Mark erkaufte, zu Ende, denn eines Tages machte ihm Frau Förster die Mittheilung, daß Papa und sie nach Nürnberg zurückkehren würden. — — — Dankmar, einer jener begabten Gesellschaftspaschbögler, die zur Unterhaltung der Andern hunderterlei brodtlose Künste treiben, hatte in einem ihnen gemeinsamen Familienkreise gerade zum Soudium Aller eine jänende chinesische Rede „geredet“, als er mit den Ohren des Verliebten hörte, welcher Tag für die Abreise Elvirens, „seiner Elvire“, bestimmt wurde. Die Pointe der chinesische Rede blieb ihm im Halse stecken und kein Mensch hätte bei dem schrillen Pfiff, mit welchem er die chinesischen Sylben karrikierend endete, geglaubt, daß dies der Schmerzensschrei eines gequälten deutschen Herzens sei.

Sie nahmen formell von einander Abschied, wie man eben „in der Gesellschaft“ sich von einander verabschiedet, sich freut, daß man die gegenseitige Bekanntschaft gemacht und die Hoffnung ausdrückt, daß der „günstige Zufall“ und wieder zusammenführt. Dankmar war aber mit diesem „günstigen Zufall“ nicht gebiedet. Wie? er, der Jahre lang in Verschmähung der Mädchenwelt des Landes die Doctrin aufgestellt, daß nur „eine Frau“ sein Künstlerherz befriedigen könne, und der nun endlich gezeigt, daß er auch befriedigt sein könne, — er sollte sich mit dem Bewußtsein zufrieden geben, daß Frau Förster in Nürnberg K-Strasse 10 wohne? „Nein!“ rief es in ihm aber nicht chinesisch, sondern deutsch. — Wir pflegen manchmal im Leben Leute, die wir sonst nicht bemerken, wenn wir sie zu irgend einem Zwecke gebrauchen wollen, plötzlich gleichsam wiederzuerkennen und zu thun, als ob wir sie zu unserem großen Leidwesen jahrelang so sehr vernachlässigt hätten. So erinnerte sich auch Dankmar plötzlich eines Bekannten, eines Handlungsreisenden, Namens Richter, den er bis jetzt, wenn dieser sich im Kaffeehaue an den bekannten Maler „heranschmeißen“ wollte, so ohnehin zu behandeln pflegte. Sie pasten nicht gut für einander, obwohl sie als zehnjährige Jungen ein Jahr lang eine Schulbank zusammen gedrückt. Jetzt aber erinnerte sich Dankmar plötzlich mit einer gewissen Wärme dieses seines bisher so sehr verleugneten Schulfreundes, er baute nämlich darauf, daß Richter seine Tour nach Süddeutschland nehme, einen Plan, Elviren einen heimlichen Brief zukommen zu lassen. Dieser Brief war kurz und originell, er lautete: „Mit einer geistreichen Frau kann man ja eher ein vernünftiges Wort reden, als mit einem dummen unerfahrenen Mädchen. Gestatten Sie mir darum dieses vernünftige Wort. Ich sage nicht, ich liebe Sie, denn dieses Wort ist durch den Jahrtausende langen Gebrauch so abgedroschen, daß es mich anekelt, es für mein Gefühl Ihnen gegenüber anzuwenden. Und dies Gefühl ist: ich will Sie mein nennen — Darum eine offene Antwort auf eine offene Frage! Wollen Sie die Frau eines armen Künstlers werden, dann schreiben Sie mir. Ich habe nichts und verdiene wenig. Wenn ich aber heirathe, dann wird mir nach einer Testamentsbestimmung ein kleines Vermögen ausgezahlt, dessen Zinsen mein Einkommen etwas vermehren, so zwar, daß wir das Bischen Leben ohne übermäßige Sorgen würden zu Ende führen können.“

Um noch offener zu sein, setze ich gleich die Summen her, weil wir Beide ja wissen, daß man vom Nachmittagsessen kein Mittagbrod kocht. Ich habe jetzt ungefähr hundert Thaler monatlich und hätte dann hundert fünfzig. Sie sehen also, quädige Frau, in der Kunst Idealist, im Leben Realist! Ich bitte um Antwort. Ihr Sie verehrender Dankmar Walter.“ Er machte nun, nachdem er erfahren, daß Richter auch in Nürnberg einige Kunden besuchen wolle, diesen zum Vertrauen seiner Herzensgeheimnisse, bezeichnete ihm die Wohnung seiner Angebeteten und gab ihm die Commission, ihr, ohne daß es der Vater merkte, den gewissen Brief zuzustellen. Richter erklärte sich bereit. „Gewiß, lieber Walter, das wird prompt effectuirt“, sagte er im Reisenden-Jargon und reiste ab.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Das Deutsche Reich zählt nach der neuesten Volkszählung nicht weniger als fünfundsiebenzig Städte mit über 100,000 Einwohnern. Es sind dies Berlin, Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin, Magdeburg, Altona, Hannover, Frankfurt a. M., Hamburg, Bremen, Dresden, Leipzig, Chemnitz, Straßburg, Köln, Elberfeld, Barmen, Aachen, Düsseldorf, München, Nürnberg, Stuttgart, Dortmund und Krefeld. Das ungeheure Anwachsen der großen Städte zeigt sich wieder deutlich. Noch in der Mitte der fünfziger Jahre gab es in Deutschland nur 4 Städte mit über 100,000 Einwohnern. Es waren dies Berlin, Hamburg, Breslau, München. Köln und Dresden hatten damals die Zahl 100,000 noch nicht erreicht, obwohl sie sich lange Zeit dicht davor befanden. Berlin, das jetzt 1,300,000 Einwohner zählt, hatte damals 450,000. Die außerordentlich rasche Vermehrung der über 100,000 Bewohner zählenden Orte beginnt erst nach 1866.

— Ein thörichter Streich, wie ihn nur die tollste Mädchen-Phantasie in der Befürchtung, den Geliebten zu verlieren, erfinden kann, führte die 21-jährige Frau des Photographen Otto aus Oranienburg unter der Anlage der Unterschlebung eines Kindes, Berggehen gegen den § 169 des Strafgesetzbuchs, vor die erste Strafkammer des Landgerichts II. Aus armer, aber guter Bürgerfamilie stammend, wurde sie eine Zeit lang von einem wohlthätigen Bürgersohn, ihrem gegenwärtigen Gatten, umschwärmt. Sie mußte aber fürchten, daß derselbe ihr nicht treu bleiben und eine Andere heirathen werde. Um sich nun die „gute Partie“ nicht entgehen zu lassen, überrastete sie eines Tages ihren Geliebten mit einem interessanten Geständniß, welches die heirathslustige Braut im beschleunigten Tempo in den Hafen der Ehe führte. Die Hochzeit fand an ihrem 20. Geburtstag, dem 3. Dezember 1884, statt. Nach der Hochzeit konnte das Geständniß natürlich nicht sogleich widerrufen werden, sie mußte daher die Komödie fortsetzen. Das ging bis zum Monat Juli d. J. Nun ging sie endlich an die Ausführung ihres Planes, ein fremdes Kind unterzuschleiben. In Thränen aufgelöst, gab sie dem Gerichtshof darüber folgende Darstellung: Unter dem Vorgeben, kleine Einkäufe besorgen zu wollen, fuhr sie am 20. Juli nach Berlin. In der Dresdenerstraße begegnete ihr eine alte Frau, der sie ihren Wunsch aussprach, ein fremdes Kind zu sich zu nehmen. Die alte Frau führte sie zu einer armen Näherin, die ihr 14 Tage altes Knäblein abzutreten bereit war. Die Angeklagte stellte sich als „Frau Photograph Günther aus Rheinsberg“ vor, ließ sich von der Mutter des Kindes noch zum Stettiner Bahnhof bringen und fuhr mit dem letzten Zuge ab. Zu Haus angelangt, ließ sie sich vom Manne, der im Gefangenenverein war, den Wohnungsschlüssel schicken, legte sich dann ins Bett, das Kind neben sich und überrastete alsdann den heimkehrenden Gatten mit der Nachricht, daß sie unterwegs im Eisenbahnzuge von Wehen befallen worden sei. Um jedes Aufsehen zu vermeiden, sei sie in Lehnitz, der letzten Station, ausgegessenen, habe auf freiem Felde entbunden und sich alsdann bis heim geschleppt. Wohl oder übel mußte der Gatte an das Märchen glauben. Am 23. Juli meldete er das Kind selbst auf dem Standesamt in Oranienburg an. Anfangs sehr schwächlich, gebieh der kleine Knabe ganz prächtig unter guter Pflege. Es vergingen nahezu zwei Monate, da nahte sich das Verhängniß in Gestalt der Berliner Zeitungen. Die Mutter des Kindes hatte nämlich in Rheinsberg nach der „Frau Günther“ Erkundigungen eingegeben, natürlich aber weder diese noch das Kind gefunden. Die Folge war, daß die geheimnißvolle Entführung in den Zeitungen besprochen wurde. Jetzt wurde Frau Otto von Angst und Gewissensbissen gequält, am 18. September ging sie selbst zur Polizei und gestand ihren Fehltritt. Mutter und Bruder brachten das Kind der rechten Mutter zurück. „Wenn ich gewußt hätte, daß das strafbar ist, hätte ich es nicht gethan!“ so schloß sie schluchzend ihre Aussage. Der Gerichtshof hatte ein Einsehen mit dem armen Weibchen und erkannte auf nur drei Tage Gefängniß.

— Der schreckliche Schneider. „Da hat mir mein Schneider jetzt die Taschen in den Beinleibern so hoch angebracht, daß ich jedes Mal auf einen Stuhl steigen muß, wenn ich mit den Händen hinein will!“

setz  
Li  
mal  
bei  
Li  
s  
M  
le  
Fla  
H. W  
liefert p  
für die  
Schönhe  
in einer  
Pre  
Hofer  
Nürnberg  
München  
Köstrige  
Für  
stod un  
(Mit  
Die  
Nürnberg  
Au  
findet best  
Donn  
statt.  
500  
darunter  
20,00  
Loose  
L. Müller  
stod zu be  
Pu  
Fahrstü  
große  
gen, B  
Korbwa  
Bestell  
gut und  
Puppenm  
gerichtet  
Cinen  
ten  
V  
in elegan  
Goldsch  
sendes  
ungen er  
ds. M  
Lieferung  
E.